

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 244.

Donnerstag den 1. September.

1853.

Bekanntmachung.

Die Feier des Constitutionsfestes soll in diesem Jahre am 4. September in folgender Maaße begangen werden: Dem in den Stadtkirchen in üblicher Weise stattfindenden Gottesdienste wird um halb 7 Uhr ein dreimaliges Abblasen der Melodie: „Nun danket alle Gott“ von den beiden Hauptthürmen und von 7 Uhr an das Lauten mit allen Glocken vorangehen.

Auch wird von der Communalgarde früh um 6 Uhr Reveille stattfinden.
Leipzig, den 29. August 1853.

Der Rath der Stadt Leipzig.
K o c h.

Bekanntmachung.

Zum Besten der Theater-Pensions-Anstalt wird als diesjährige zweite Benefizvorstellung
Montag den 5. September d. J.

Der alte Fritz und die Jesuiten,

Lustspiel in fünf Acten von Eduard Boas,

aufgeführt werden. Geleitet von der Hoffnung, daß dieses noch nirgends aufgeführte Stück des leider zu früh verstorbenen talentvollen Verfassers in Verbindung mit dem oben angeführten Zwecke sich der zahlreichen Theilnahme des geehrten Publicums zu erfreuen haben werde, bemerken wir, daß Herr Gustav Deutschel sich der Beaufsichtigung der Cassengeschäfte gütigst unterzogen hat.
Leipzig, den 1. September 1853.

Der Ausschuss zur Verwaltung des Theater-Pensions-Fonds.

Ueber einige Zweige der Kunst in Amerika.

(Schluß.)

Wunderlich ist in diesem Lande die Gleichförmigkeit. Man kann Hunderte von Meilen reisen und die Formen der Landschaft sind immer dieselben, lauter einander sehr ähnliche Variationen einer und derselben Melodie. Betrachtet man das Gesicht des Amerikaners in Newyork und reist dann tausend Meilen weiter, so hat man immer wieder dasselbe Gesicht; man hat dieselben Speisen, dieselbe Art der Zubereitung, dieselbe Sitte — Alles einerlei. Wie es an einem Orte ist, so ist es in der ganzen Union. So eintönig sind auch die Häuser und deren Zubehör. In Texas, neben den Jagdgründen der Comanches, hat das Haus des Farmers Fenster, welche genau das Zollmaaß der Fenster in Newyork haben.

Was soll ich Ihnen von der Malerei sagen? Wenn der Europäer den Broadway entlang geht und die vielen Schaufenster der Kunsthandlungen betrachtet, könnte er meinen, daß es mit dieser Kunst hier eine andere Bewandniß habe als mit Musik und Architektur. Weiß er aber, daß alle diese Kunsthandlungen hauptsächlich Spiegel- und Goldrahmenhandlungen sind, so wird er vielleicht schließen, daß das hiesige Publicum durch den Ankauf von Gemälden kein anderes Vergnügen zu befriedigen sucht, als durch den Ankauf von goldenen Rahmen und großen Spiegeln. Man will also nur Putz und Schmuck, und die Malerei spricht hier noch nicht zum Geiste, sondern nur ganz äußerlich zu den Augen. Man verlangt von den Gemälden hier nur dasselbe als von den Tapeten, nämlich, daß sie decoriren. Daher legt man auch beim Ankauf von Bildern denselben Maßstab der Beurtheilung an wie bei Tapeten, nämlich den des Glanzes. Das bunteste Bild ist also das beste. Da aber selbst das bunteste Bild an Glanz noch immer den Goldleisten nachsteht, so kann man annehmen, daß das Gemälde überhaupt in den meisten Fällen nur als ein notwendiges Uebel betrachtet wird, und daß man es nicht kaufen würde, wenn man einen leeren Goldrahmen aufhängen könnte. Wer den Zweck will, muß auch das Mittel wollen, und so sind die Leute gezwungen, Bilder zu kaufen, weil es zum Ausputz eines Zimmers gehört, daß einige Goldrahmen an den Wänden glänzen.

Es ist hier eine gewöhnliche Erscheinung, daß reiche Leute dem Möbelhändler ihr leeres Haus übergeben, um es fix und fertig für eine bestimmte Summe zu decoriren. Zu dieser in Accord gegebenen Decoration gehören auch die Gemälde. — Der Möbelhändler und nicht der Bewohner des Hauses wählt also die Gemälde aus. — Kann die Stellung der bildenden Kunst schlagender charakterisirt werden als durch diesen stumpfsinnigen Ankauf von Bildern?

Vielleicht halten Sie es für voreilig, aus den angeführten Thatsachen Schlüsse auf die Stellung der Kunst in Amerika abzuleiten, da es doch weit und breit bekannt ist, daß es hier eine Malerakademie und eine „Art Union“ (Kunstverein) giebt, welche eine würdigere Basis für dergleichen Schlüsse abgeben sollten. Aber gerade im gewöhnlichen Kunsthandel spricht sich der Geist des Publicums und die Stellung der Kunst im Großen und Ganzen am deutlichsten aus. Ausnahmen, eben wenn sie welche sind, können die Regel nur um so fester stellen. Jene beiden Kunstanstalten sind aber gar nicht einmal solche Ausnahmen.

Vor Allem muß man sich unter der „Akademie“ nichts dem Aehnliches vorstellen, was man in Deutschland mit diesem Namen bezeichnet. Es ist eben eine Gesellschaft von Malern, die ein Haus mit einem großen Saale und einem Atelier gebaut und das Ganze „Akademie“ genannt haben. Alljährlich veranstalten sie eine Ausstellung, durch deren Einnahme sie die Kosten des Instituts decken und im Winter können dort einige junge Leute für wenig Geld nach Gyps und auch zu Zeiten nach dem Leben zeichnen. Hierbei soll nicht geläugnet werden, daß diese Anstalt früher einem Streben nach höherer Kunst ihren Ursprung verdankte. Der Erfolg hat aber diesem Plane nicht entsprochen und die Wirksamkeit dieser sogenannten Akademie kann nicht höher angeschlagen werden als die einer ordinären Zeichenschule.

Die „Art Union“ ist weniger aus einem Streben nach Kunst als aus dem Streben „Geld zu machen“, entstanden, welches in Amerika an der Tagesordnung ist. Dennoch hat sie eine nicht unbedeutende Wirksamkeit ausgeübt. Sie war fast das einzige Institut, welches ausgeführtere, mehr Zeit und Mühe und deshalb mehr Geld kostende Arbeiten hiesiger Maler dem Publicum ver-